

Abb. 1. Burg Pottenstein von Südosten



Margit und Thilo von Wintzingerode

DIE BURG POTTENSTEIN

BAUGESCHICHTLICHER ENTWURF MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES PALAS

Die Baugeschichte des Palas der Burg Pottenstein wurde im Rahmen einer Diplomarbeit am Fachbereich Architektur der Gesamthochschule Kassel erarbeitet, deren Grundlage eine aufwendige Bestandsaufnahme war. Bis auf das Brunnenhaus und Teile des Vogteihauses ist die Planerfassung der Burganlage zum Teil mit Hilfe des wirklichkeitsgetreuen Aufmaßes im wesentlichen abgeschlossen.

In etwa 60 m Höhe über dem aufeinandertreffenden Püttlach- und Weiherbachtal erhebt sich die Stirnseite eines schmal zulaufenden Bergsattels, an der ein 160 Millionen Jahre alter Jurafels sichtbar wird. Der natürlichen Stufengliederung des Felsgesteins folgend befindet sich auf der Nordseite, dem Tal zugewandt, die Unterburg als ehemaliges Vogteihaus. In voller Höhe ragt auf der Nordwestflanke des oberen Felsens das Wohngebäude der Oberburg oder Palas empor. Auf der Westseite des Felsens sind die im 15. und 16. Jahrhundert errichteten bzw. wiederaufgebauten Gebäude des Brunnenhauses als ursprünglich überdachte Zisterne, die Zehntscheune sowie Teile des Burgverlieses erhalten.

Zur Geschichte der Burg Pottenstein

Innerhalb der Stadtmauern liegend, verband die Burg eine wichtige Schutzfunktion mit Menschen und Gütern der Stadt Pottenstein. Die Befestigungsmauern, sowohl Stadtmauern und Wehrmauern der Burg, geben eine deutliche Anschauung davon. Die Burrgeschichte stellt sich in diesem Sinne als ereignisreiche Aufbau-, Umbau-, Brand- und Kriegschronik dar, welche den Erfordernissen der jeweiligen geschichtlichen Situation gerecht werden will. Die Geschichte der Burg als Befestigungsanlage gegen Slawen, Magyaren, Schweden und andere einfallende Eroberer endet also schon ein halbes Jahrhundert vor der

Säkularisation in Bayern im Jahre 1803. Danach diente sie privaten Bedürfnissen und wurde erst nach dem Ersten Weltkrieg aus konservatorischen Gründen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Ausbau und Namensgebung von Burg und Siedlung knüpfen sich an Pfalzgraf Botho von Kärnten (ca. 1035–1104), der die urkundlich im einzelnen nicht benannten Gebäude auf dem Burgfels im Jahre 1066 von seiner verstorbenen Gemahlin Judith von Schweinfurt geerbt hatte. Die Gründung der Burg datiert vermutlich schon in das Jahr 918 und war auf den Befehl Konrads I. auf dem Reichstag zu Forchheim gegen den Einfall der Slawen und Magyaren auf dem Grundbesitz des letzten Markgrafen Otto von Schweinfurt erfolgt.

Da Botho ohne eigene Nachkommen geblieben war, ging die Burg auf der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert – die Güter um Pottenstein urkundlich erwähnt 1139¹⁾ – in den Besitz des Bistums Bamberg über. Eigene Burghüter, wie die Nachbarburgen Gößweinstein, Neideck, Veldenstein oder Waischenfeld, besaß die Burg Pottenstein nicht.

In der Volksüberlieferung, deren Entstehen im Dunkel liegt, wird Botho als Erbauer und Gründer von Burg und Siedlung gewürdigt, was an dem noch heute am Rathaus befindlichen Stadtwappen deutlich wird. Dieses befindet sich auch über dem Südeingang des Palas auf der Oberburg. Der den Pottensteinern möglicherweise wenig geläufige Name Botho findet hier auf beiden Wappen seinen sicherlich sinnfälligsten Ausdruck: dargestellt ist ein knieender Bote mit Schild und Hellebarde (einst blau auf goldenem Grund). Über Datierung und Herkunft dieser Wappen ist nichts bekannt²⁾.

Im 12. und 13. Jahrhundert wurde die Burg von bischöflich-bamberghischen Ministerialen verwaltet, aber nicht bewohnt. Diese waren ein Truchseß (der dem Fürsten die Getränke Reichende, was im Mittelalter als besondere Auszeichnung



Abb. 2. Pottenstein, Wappen über dem Südeingang des Palas

galt), ein Domkanoniker (Chorherr im Bamberger Dom und St. Stephan) und unter ihnen sogar eine Äbtissin des Klosters St. Theodor in Bamberg.

Die heilige Elisabeth auf der Burg

Ein aus dieser Zeit zeugendes Ereignis berichtet, daß im November 1227 die Landgräfin von Thüringen und später heiliggesprochene Elisabeth nach dem Tod ihres Mannes Ludwig von Bischof Ekbert von Bamberg (einem Bruder ihrer Mutter, Königin Gertrud von Ungarn) für etwa zwei Monate bis Januar 1228 auf der Burg festgehalten worden ist. Der Bischof plante ihre Wiederverheiratung auf Geheiß ihrer Familie und suchte Elisabeth auf diesem Wege zu dem Entschluß zu bewegen. Doch ohne Erfolg, denn Elisabeth verließ die Burg zu Beginn des Jahres 1228 aus Anlaß der Rückführung der Gebeine Ludwigs von Sizilien nach Thüringen auf die dort gelegene Wartburg. Es war Elisabeth gelungen, sich der Willkür ihrer Familie zu entziehen und sich wenig später jenem religiös-karitativen Leben hinzugeben, von dem so zahlreiche Zeugnisse ihres Wirkens berichten. Diesem Wendepunkt ihres Lebens, dem Mut, der Entschlossenheit und der Hingabe dieser Frau, ist das Gedenkzimmer im ersten Obergeschoß des Palas gewidmet³⁾.

Erst mit der Einrichtung eines bambergischen Amtes in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Burg Pottenstein auch ständiger Sitz eines Pflegers, der bis 1750 das Vogteihaus in der Unterburg bewohnte. Nach 1750 war die Burg als Amtsgebäude des Bistums Bamberg aufgegeben worden und nunmehr als Getreideschüttboden benutzt. Zu unterscheiden ist zwischen dem Amtmann oder Pfleger, der die richterliche Gewalt ausübte, und dem Vogt, der polizeiliche Befugnisse besaß und als Steuereinnehmer fungierte.

In den Wirren des Bauernkrieges von 1525, der seiner Härte und Verbreitung nach eng mit Franken verbunden ist, wurde die Burg Pottenstein als bischöflicher Sitz besetzt und geplündert. Zu

dieser Zeit bestand der untere Teil der Burg (Unterburg) aus einer Zugbrücke über den Halsgraben durch zwei Tore, einem Torhaus und dem Zwinger (schmaler Flächenstreifen zwischen äußerer Ringmauer und schwächerer Innenmauer⁴⁾) führend, dem Vorhof, dem Kastenhaus (nicht Vogteihaus) der Vorburg mit Zisterne und Keller.

Zur Oberburg zählte die „hohe Kemenate“ (Wohnturm), der Turm (mit Aufzug aus dem 12. oder 13. Jahrhundert), die Kapelle am südlichen Felsrand, die Zisterne und die Stallungen. Ein Treppenaufgang, auf sogenannten Schwibbögen erbaut, führte vom Vorhof der Unterburg zur Zugbrücke auf dem oberen Fels und den dahinterliegenden Gebäuden. Um 1550 wird auch ein Backhaus erwähnt. Am Fuß des Treppenaufgangs zur Oberburg sicherte eine zweite Zugbrücke (die dritte an der Schwelle zur heutigen Wappenhalle befindlich) den Zutritt und war zeitweise durch einen Posten bewacht.

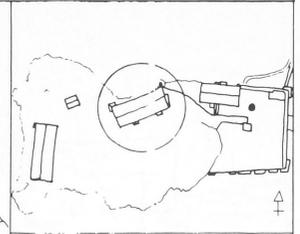
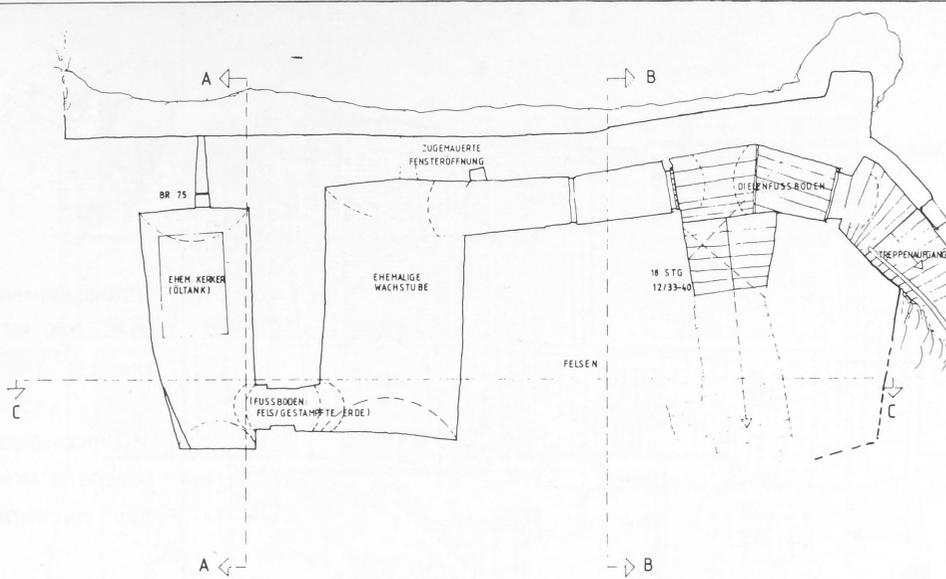
Im zweiten bundesständischen Krieg von 1553 wurde die Burg von markgräflichen Truppen angegriffen und eingenommen, wobei die Zehntscheune (oberes Schütthaus), die Kapelle und das untere Torhaus ganz, sowie Teile der Kemenate zu Schaden kamen. Diese Annahme stützt sich auf die hohe urkundlich erwähnte Schadenssumme, deren Schätzung daraufhin notwendig geworden war, um die Gebäude wiederherzustellen⁵⁾.

Anstelle des „oberen Schütthauses“ wurde 1580/81 die bis heute erhaltene Zehntscheune erbaut, die an ihrer Ostseite einen Holzbohlengang zum Würzgärtlein und zum Verlies führend erhielt. Die Kemenate wurde im Zuge dieser umfangreichen Bauarbeiten wahrscheinlich um den Ostbau erweitert (lediglich der Westteil hatte bis dahin als Wohnturm bestanden) und das Dachgeschoß für zwei Getreideböden ausgebaut. An einem der Dachbalken im ersten Dachgeschoß befindet sich die Zahl 1573 eingeritzt. Dem Scheitern eines Anschlages durch schwedische Truppen unter Führung von Oberst Cratz 1634 ist es zu verdanken, daß die Burg im Schwedenkrieg keinen größeren Schaden nahm. Die Schwedenfahne im Gewölberaum (Ebene B) erinnert an dieses Ereignis.

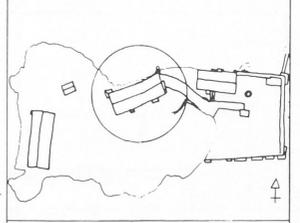
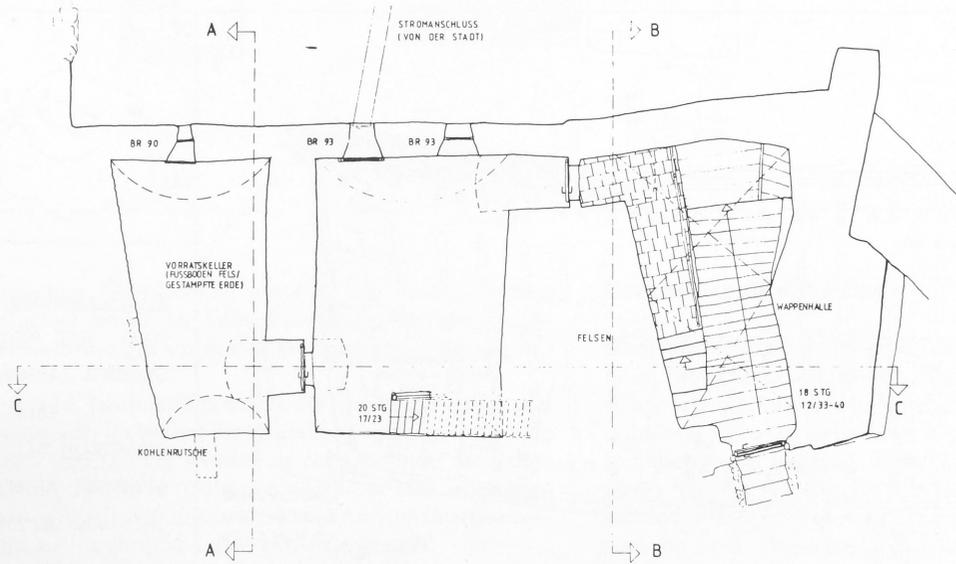
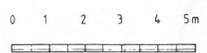
Der Turm, 1720 bereits zur Ruine verfallen, mußte 1812 abgetragen werden. Der inzwischen entstandene Palas wurde



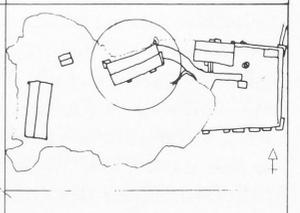
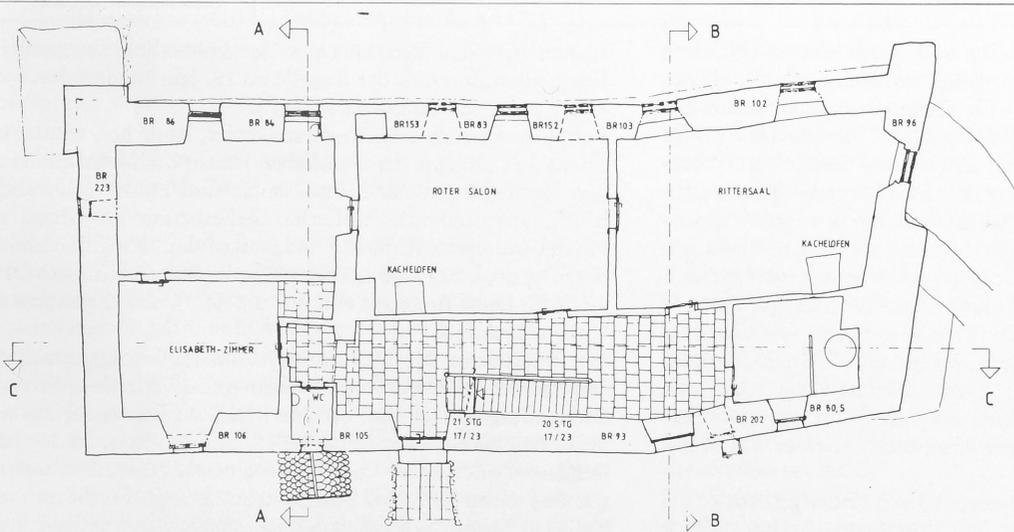
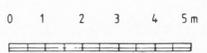
Abb. 3. Pottenstein, heute zugemauertes Spitzbogenportal an der Südseite des Palas



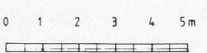
BESTANDSAUFNAHME
 PALAS BURG POTTENSTEIN
 GRUNDRISS 2. UNTERGESCHOSS
 EBENE A
 GESAMTHOCHSCHULE KASSEL
 FACHBEREICH ARCHITEKTUR
 THILO VON WINTZINGERODE

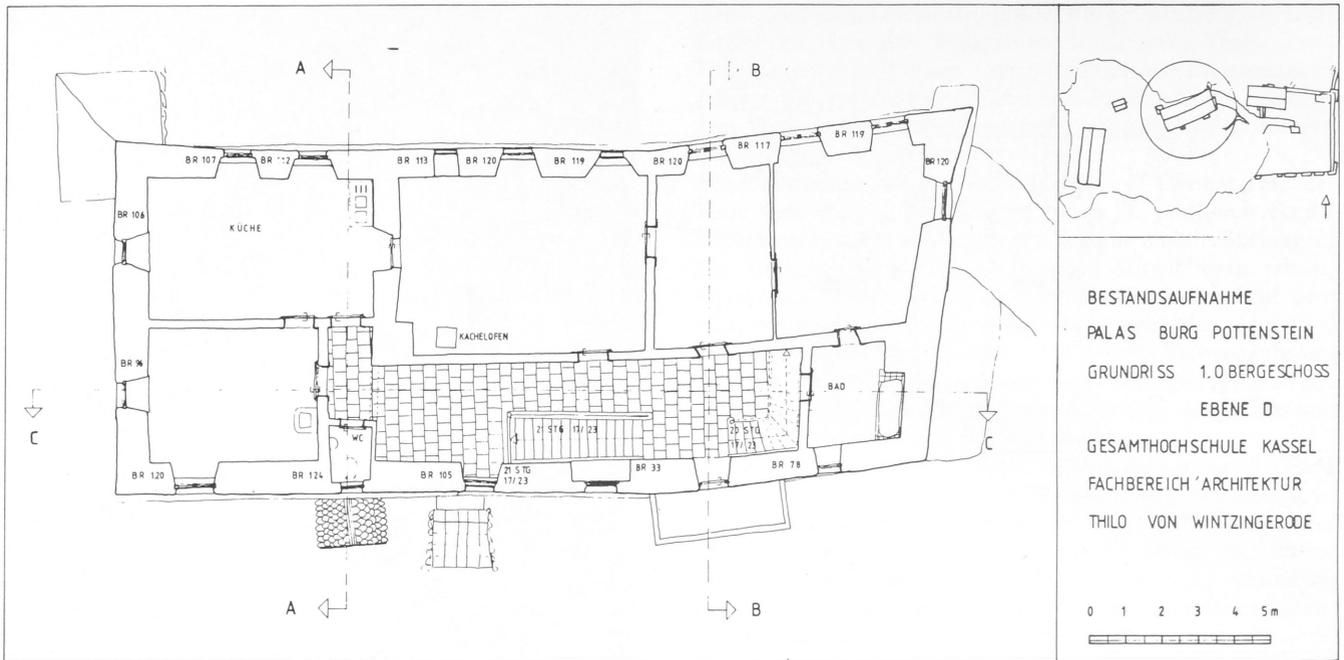


BESTANDSAUFNAHME
 PALAS BURG POTTENSTEIN
 GRUNDRISS 1. UNTERGESCHOSS
 EBENE B
 GESAMTHOCHSCHULE KASSEL
 FACHBEREICH ARCHITEKTUR
 THILO VON WINTZINGERODE



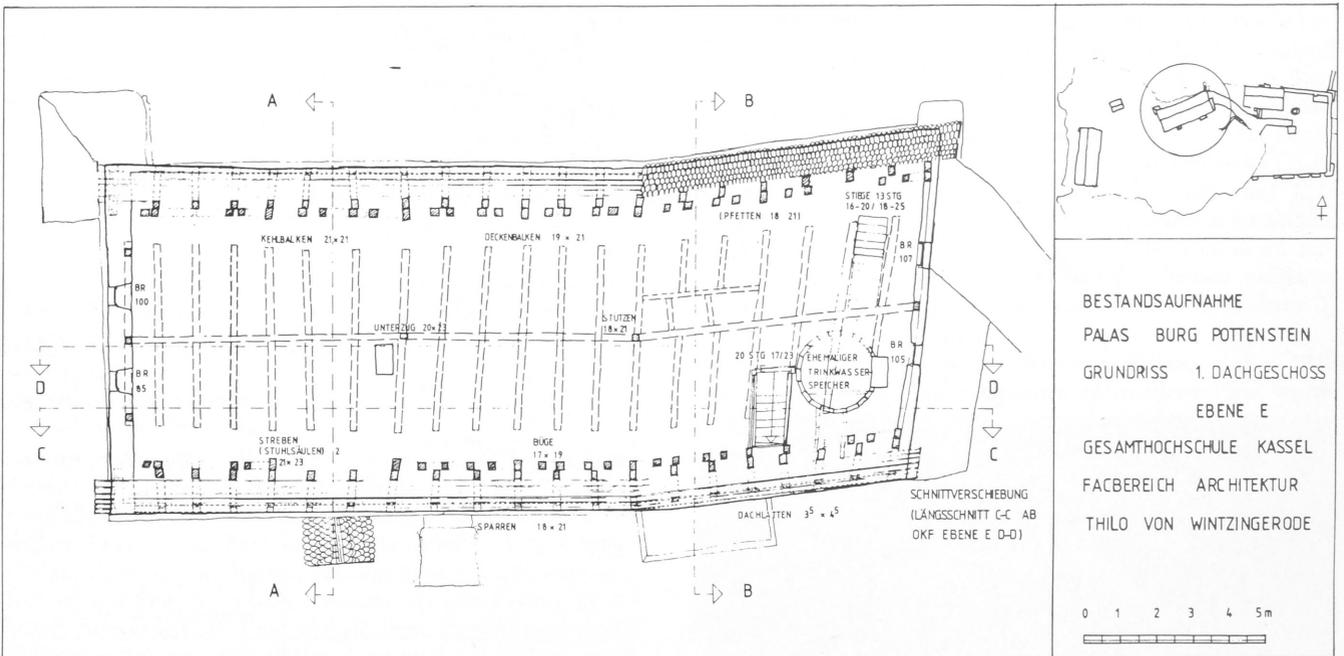
BESTANDSAUFNAHME
 PALAS BURG POTTENSTEIN
 GRUNDRISS ERDGESCHOSS
 EBENE C
 GESAMTHOCHSCHULE KASSEL
 FACHBEREICH ARCHITEKTUR
 THILO VON WINTZINGERODE





BESTANDSAUFNAHME
 PALAS BURG POTTENSTEIN
 GRUNDRISS 1.0 BERGESSCHOSS
 EBENE D
 GESAMTHOCHSCHULE KASSEL
 FACHBEREICH 'ARCHITEKTUR
 THILO VON WINTZINGERODE

0 1 2 3 4 5m



BESTANDSAUFNAHME
 PALAS BURG POTTENSTEIN
 GRUNDRISS 1.0 DACHGESCHOSS
 EBENE E
 GESAMTHOCHSCHULE KASSEL
 FACHBEREICH ARCHITEKTUR
 THILO VON WINTZINGERODE

0 1 2 3 4 5m

1726 im ersten Obergeschoß durch einen am südöstlichen Gebäudeteil befindlichen Schneckenturm erschlossen. Zu ebener Erde wurde der Palas durch ein Spitzbogenportal, heute nur noch als Halbspitzbogenfenster sichtbar, betreten. Das gilt als Hinweis darauf, daß zwischen Erdgeschoß und erstem Obergeschoß innerhalb des Gebäudes keine Verbindung bestanden hat. Der Zugang zu den Gewölbekellern, der heutigen Wappenhalle und den Speisekellern (Ebene B), dem heutigen Ausstellungsraum für Ausgrabungsgegenstände, gestaltete sich durch eine Treppe. Von dort führte wahrscheinlich eine schmale Stiege ins Erdgeschoß. Auf den von dem ersten privaten Besitzer nach der Säkularisation in Auftrag gegebenen Plänen des Palas sind sowohl der Zustand von 1877 als auch die geplanten Umbaumaßnahmen sichtbar. Überhaupt zeigt sich an der unterschiedlichen Praxis der Zugänge zum Palas auch ein guter Teil seiner Geschichte.

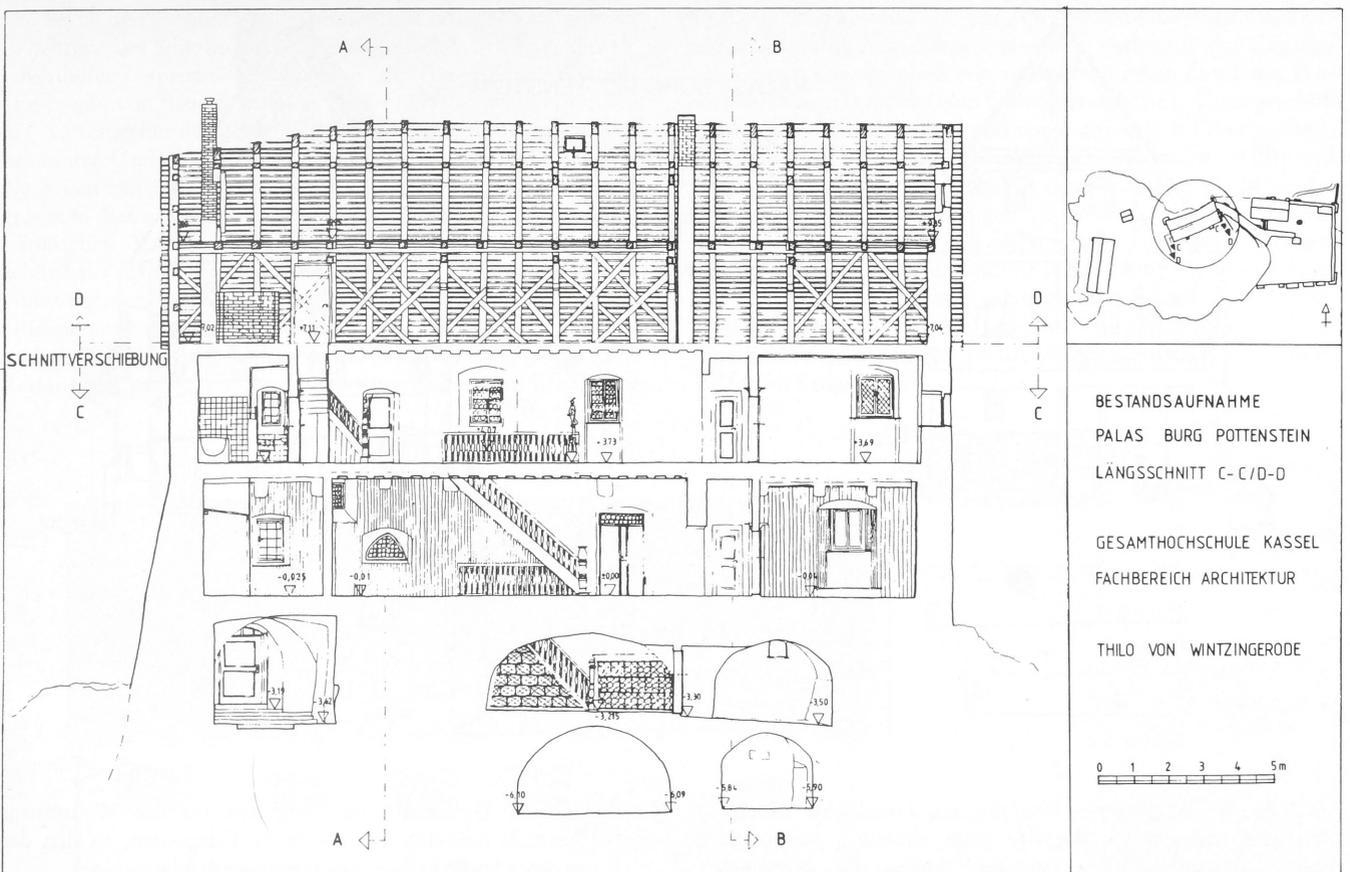
Die „Jägerskammer“, welche entweder im heutigen Rittersaal oder im Ausstellungsraum für Vor- und Frühgeschichte lokalisierbar ist, erhielt 1713/14 neue Fenster, da sie zur Kapelle umfunktioniert werden sollte. Die mit einem anscheinend neugotischen Relief verzierte Südwand des genannten Ausstellungs-

raumes mag den Versuch einer Rekonstruktion des vermeintlichen alten Zustands der Kapelle im 19. Jahrhundert durch den ersten privaten Besitzer darstellen⁶).

Rekonstruktionen bildlich-darstellender, baulicher, textiler und plastischer Objekte der ritterlichen Kultur des Mittelalters nach den Vorstellungen der Spätromantik sind im 19. Jahrhundert häufig anzutreffen⁷). Weiterhin beherbergte der Palas den Fürstensaal, heute Rittersaal und Roter Salon, und die Wohnung des Pflegers, bestehend aus vier größeren Stuben im ersten Obergeschoß. Diese Raumaufteilung wurde bis in die Gegenwart fast völlig beibehalten.

Das Vogteihaus der Unterburg wurde 1679 vollkommen neu errichtet. In der Unterburg befanden sich die Pferde-, Vieh- und Eselstallungen. Der Esel brachte frisches Trinkwasser aus dem Tal herauf bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Im 19. Jahrhundert erhielt das Vogteihaus einen Fachwerkanbau mit quadratischem Grundriß über zwei Stockwerke für die nun zeitgemäßen Toiletten. Ein Teil der Stallungen wurde außerdem zur Wagenremise umgebaut.

Der Treppenaufgang zur Oberburg wurde 1687 abgebrochen, auf den vorhandenen Schwibbögen neu errichtet und mit einer



schiefergedeckten Überdachung versehen. Eine erneute umfassende Reparatur erhielt der Treppenaufgang 1756, wie an den Handwerkerrechnungen aus den Akten des Amtes Pottenstein⁸⁾ ersichtlich wird.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde die Ringmauer außen und die Vierungsmauer im Vorhof der Unterburg baufällig und wenig später abgetragen. Ferner wurden in der Oberburg zwei dem Palas gegenüberliegende Gebäude (darunter der ehemalige Pflegersbau) eingerissen, im Jahre 1810 die Außenmauern ausgebaut und die Burgbrücke außen wiederhergestellt.

Der Gebäudebestand war aufgrund einer Schätzung von 1851 folgender:

Unterburg:

- Getreidespeicher (sog. Stadelbau, abgebrochen 1872)
- Burgwartswohnung (Vogteihaus)
- Zisterne

Oberburg:

- Palas
- Pflegersbau (dem Palas gegenüber)
- Schüttboden oder Zeughausbau (Zehntscheune)
- Zisterne

Im Jahre 1878 wurde die Burg, vor allem der Palas, durch den Apotheker Kleemann aus Nürnberg umfangreichen Instandsetzungsarbeiten unterzogen und wieder bewohnbar gemacht. Sie war über 70 Jahre unbewohnt geblieben und lediglich die Oberburg war als Getreideschüttboden benutzt worden. Die Unterburg ist 1895 einer größeren Erneuerung unterzogen worden. Im 20. Jahrhundert wechselte die Burg mehrfach ihre Besitzer, von denen auch ein großer Teil der im heutigen Burgmuseum zu besichtigenden Ausstellungsstücke stammen. Diese sind den Sammlungen des Apothekers Kleemann, den Antiquitätenhändlern Brüder Wiesner und ab 1918 dem Familienbesitz Wilhelm Clothar von Wintzingerode zugehörig. So spiegeln sich Zeit- und Baugeschichte gleichermaßen in den Sammlungen und den Gebäuden.

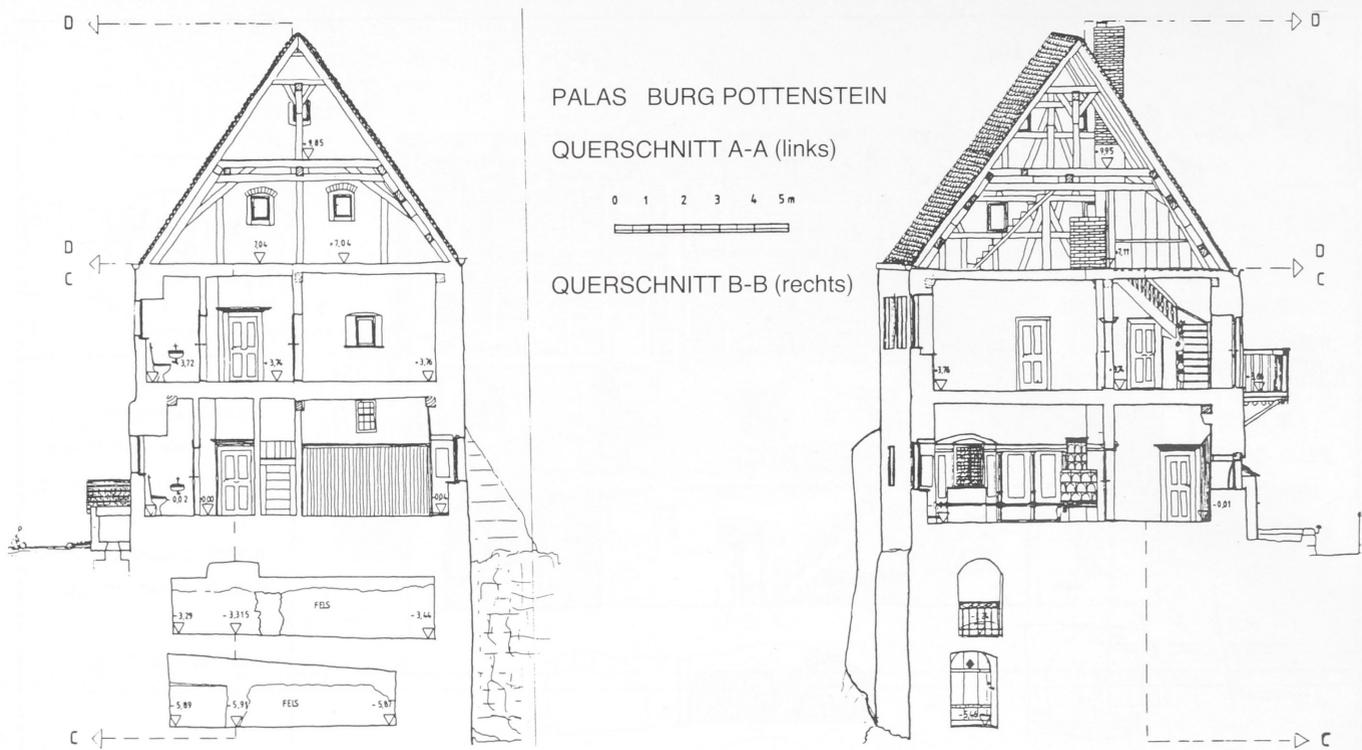
Baugeschichte des Palas

Über die Gründung des Palas, des Hauptgebäudes der Oberburg, liegen keine Fakten vor. Wenn die Burg als Befestigungsanlage schon 918 auf den Befehl des Frankenkönigs Konrad I. gegründet worden ist, so ist damit über das Wohngebäude in seiner Funktion wenig ausgesagt. Seine sichere Lage auf dem Burgfelsen ist nur insofern relevant, als es in seiner uns bekannten Funktion benutzt wurde. Darüber könnte aber nur eine genaue Untersuchung (z. B. Datierung) von Bodenfunden auf dem Gelände der Oberburg faktisch Aufschluß geben.

Als einzig sichere Behauptung gilt daher, daß die Kemenate als Wohnturm bereits vor dem Übergang des gesamten Burgkomplexes in den Besitz des Bistums Bamberg, zwischen 1057 und 1070, bestanden hat. Die Nutzung der Kemenate als Wohnturm durch die Bamberger Bischöfe ist belegt⁹⁾. Sie ist anhand des Aktenmaterials im Staatsarchiv Bamberg (und bildlich an der Anbringung des bischöflichen Wappens am Ostgiebel im 14. Jahrhundert) nach 1139 nachweisbar.

Den großen Bauphasen zufolge, von denen die erste zwischen dem 11. und 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, die letzte zwischen 1590/91 und 1693/94 angenommen wird, befindet sich an den Längsseiten des Palas (Nord- und Südfassade) ein als Baunaht zu bezeichnender, vertikaler Knick. Dieser teilt das Gebäude zu zwei Dritteln in den Westbau und zu einem Drittel in den Ostbau. Das läßt sich an den Grundrissen des Erdgeschosses, dem ersten Obergeschoß und den beiden Dachgeschossen deutlich ablesen; ebenso die sich aus der Baunaht ergebende Dreizonierung, zwei Zonen Westbau und daran angeschlossen der einzonige Ostbau.

Die Verwendung der Worte „Kemenate“ und „Palas“ in der Architektur- bzw. Bauhandwerkersprache für das Hauptgebäude der Burg ist uns aus der Architekturgeschichte nur teilweise bekannt. Auffallend ist, daß beide Begriffe nicht für die Ausbaustufen des Hauptgebäudes geltend verwendet worden



sind. In der bestehenden Literatur zur Geschichte der Burg Pottenstein sind diese Begriffe nicht eindeutig voneinander getrennt benutzt worden. Auch nach Ausbau der „Kemenate“ zum Palas wird weiterhin der Begriff „Kemenate“ (Wohnturm verwendet¹⁰). Aus den Beschreibungen des Hauptgebäudes geht hervor, daß die Kemenate bereits um den Ostbau erweitert war, da das erste Obergeschoß am südöstlichen Gebäudeteil, vom Ausgang der späteren Wappenhalle durch den Garten über einen schiefergedeckten Schneckenturm erreichbar war. Diese Baubeschreibungen von 1693/94 und 1721/22 liegen aus den Akten des Staatsarchivs Bamberg vor¹¹). Sie gelten uns daher als der späteste Beweis für die Existenz des Ostbaus des Palas. Leider kann zu diesem Problem kein früher datiertes, aussagefähiges Bildmaterial herangezogen werden.

Ende des 14. Jahrhunderts (durch den bischöflich-bambergerischen Verwalter Egloff von Egloffstein, dort erwähnt 1376) und im Jahre 1591 sind urkundlich Baumaßnahmen am gesamten Gebäudekomplex der Oberburg erwähnt, deren genaues Ausmaß aber nur teilweise (Zehentscheune 1580/81) bekannt ist. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts liegen die Kastenamtsrechnungen des Amtes Waischenfeld (bischöfliches Pflegeamt; ca. 15 km von Pottenstein entfernt) aus den Akten des Staatsarchivs Bamberg vor¹²). Darin wird ausgesagt, daß die Giebelwände der „Kemenate“ teilweise aus Fachwerk bestanden, d. h. im ersten Obergeschoß und in den zwei Dachgeschossen im Ostteil des Gebäudes. Die äußere Schale des Ostgiebels wie auch die übrige Fassade besteht aus einem sandverputzten Bruchsteinmauerwerk. Diese Beobachtung läßt jedoch nur den Schluß zu, daß der Ostgiebel später als der Westgiebel entstanden sein muß, wird ja die Materialbeschaffenheit des Gebäudes vorher atekundig als verputztes Bruchsteinmauerwerk beschrieben. Weiterhin läßt die Erwähnung des Fachwerks Ende des 16. Jahrhunderts strenggenommen mehrere Bauphasen zu. Diese sind wie folgt:

I. Errichtung des Wohnturms („hohe Kemenate“) und der Gewölbekeller (das Tonnengewölbe verweist frühestens in das 10. Jahrhundert). Der Wohnturm wurde über eine Treppe von der oberen (dritten) Zugbrücke aus und/oder von Südosten her durch den Garten erschlossen. Die Eingänge zum Wohnturm zu ebener Erde wären entweder am früheren Ostteil oder an der Südfassade lokalisiert

denkbar. Unterhalb des Erdgeschosses des Wohnturms (Westteil) befindet sich bis heute Felsgestein, in den der genannte Speisekeller eingehauen worden ist.

- II. Aufbau des Erdgeschosses und des 1. Obergeschosses auf horizontaler Ebene im Anschluß an den Wohnturm, auf vertikaler Ebene auf die Gewölbekeller im Ostteil (ehemalige Wachtube im 2. Untergeschoß Ebene A und heutiger Ausstellungsraum für Ausgrabungen, frühere Jägerskammer/Kapelle 1. Untergeschoß Ebene B).
- III. Aufbau des Ostteils mit der heutigen Wappenhalle und Galerie (spätgotisches Kreuzgratgewölbe) über den beiden Kellerebenen A und B und darauf Erdgeschoß und 1. Obergeschoß, die nahezu kongruente Grundrisse aufweisen. Das trifft auch auf den Westbau (1. Bauabschnitt) und den mittleren Teil (2. Bauabschnitt) zu. Ein größerer nach Nordosten orientierter Raum (Rittersaal im EG und Zimmer im 1. OG); dieser wurde im 1. Obergeschoß durch eine in den 50er Jahren eingezogene Trennwand in zwei Zimmer unterteilt, ein kleinerer nach Süden orientierter Raum im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß sowie die Flure.

Mit dem Anschluß des Ostbaus an die zwei Zonen des Westbaus entstand der auf allen Ebenen sichtbare vertikale Knick, der um 8 Grad von der Längsachse des Westbaus abweicht und eingangs als Baunaht bezeichnet wurde. Der Aufbau des Dachstuhls (1573) mit den beiden Dachgeschossen als Pfetten-Sparrendach mit einfach stehendem Stuhl bildet den Abschluß dieser Bauphase.

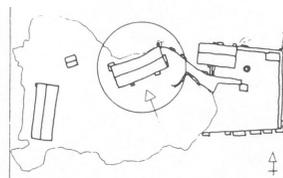
Zu den hier aufgeführten Thesen zur Baugeschichte des Palas kommen noch zwei ungeklärte Aspekte: die zur Hälfte zugemauerte Spitzbogentür auf der Südseite als Zugang zum Garten und zum früheren Schneckenturm von innen, sowie die Datierung der Holzbalken- und -bohlendecken im Erdgeschoß und erstem Obergeschoß mit ihrem im Roten Salon angebrachten Dekor (entsprechend dem Inventar vermutlich 18./19. Jahrhundert).

Geht man von den am Ostbau befindlichen Jahreszahlen aus (Dachgebälk: 1573; im Putz des Ostgiebels: 1509) und zieht die erwähnte Kastenamtsrechnung von Waischenfeld mit heran, so bestätigt sich die letzte große Bauphase des Palas im ausgehenden 16. Jahrhundert nach Feststellung umfangreicher Gebäudeschä-

den durch den zweiten bundesständischen Krieg (1553). Für die Errichtung der Spitzbogentür im spätgotischen Stil Ende des 14. Jahrhunderts spricht das Wappen des Bamberger Bischofs Lamprecht von Brunn (amtierte 1374–1399), er war vermutlich der Auftraggeber der urkundlich erwähnten Baumaßnahme unbekanntem Umfangs.

Nach den heute bekannten Daten weist der Palas den einzigen größeren Bauschaden nach Beendigung des zweiten bundesständischen Krieges 1553 auf, infolgedessen außerdem das Schütthaus auf der Westseite und die Kapelle auf der Südseite der Oberburg zerstört worden sind. Im 19. Jahrhundert ließ der Nürnberger Apotheker Kleemann, erster privater Burgbesitzer nach der Säkularisation im Jahre 1803, um 1878/79 umfangreiche Restaurierungsarbeiten im Innern des Palas zum Erhalt der

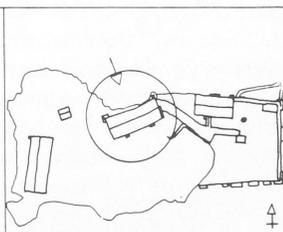
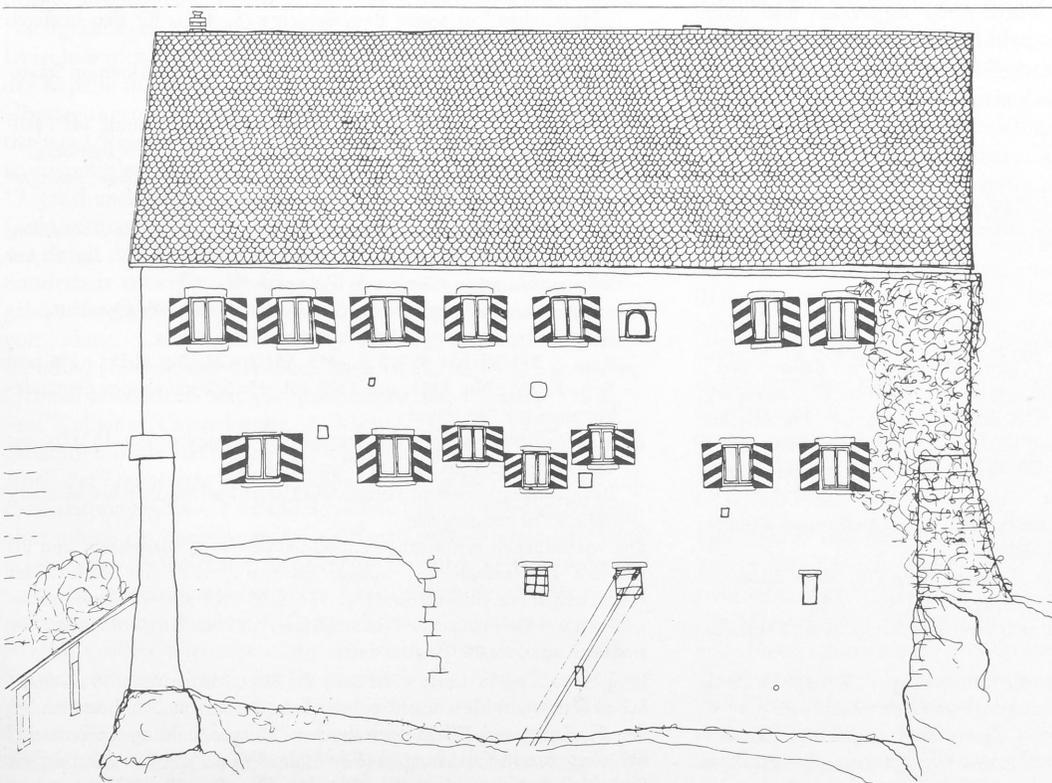
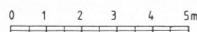
historischen Substanz und zur Wiederherstellung der Bewohnbarkeit durchführen. Dazu gehört die Verlegung des Zugangs zum ersten Obergeschoß von außen nach innen durch das Einziehen zweier Treppen (vom Gewölberaum im 1. Untergeschoß Ebene B in das Erdgeschoß und von dort in das 1. Obergeschoß, das Zumauern des Spitzbogeneingangs im Süden zur Hälfte und damit die Verlegung des Zugangs zum Garten in die Mitte der Südfassade an der heutigen Stelle. Im Verlauf dieser Restaurierung wurden die bleiverglasten, teilweise farbigen Butzenscheiben eingebaut und die Innenwände der Wohnräume mit einer Dreivierteltäfelung versehen. Die ehemalige „Alkovenkammer“ (fensterlose Schlafkammer¹³) im südöstlichen Gebäudeteil erhielt ein Fenster) (heute Aufsichtszimmer mit Pumpanlage im Erdgeschoß).



BESTANDSAUFNAHME
PALAS BURG POTTENSTEIN
SÜDANSICHT

GESAMTHOCHSCHULE KASSEL
FACHBEREICH ARCHITEKTUR

THILO VON WINTZINGERODE

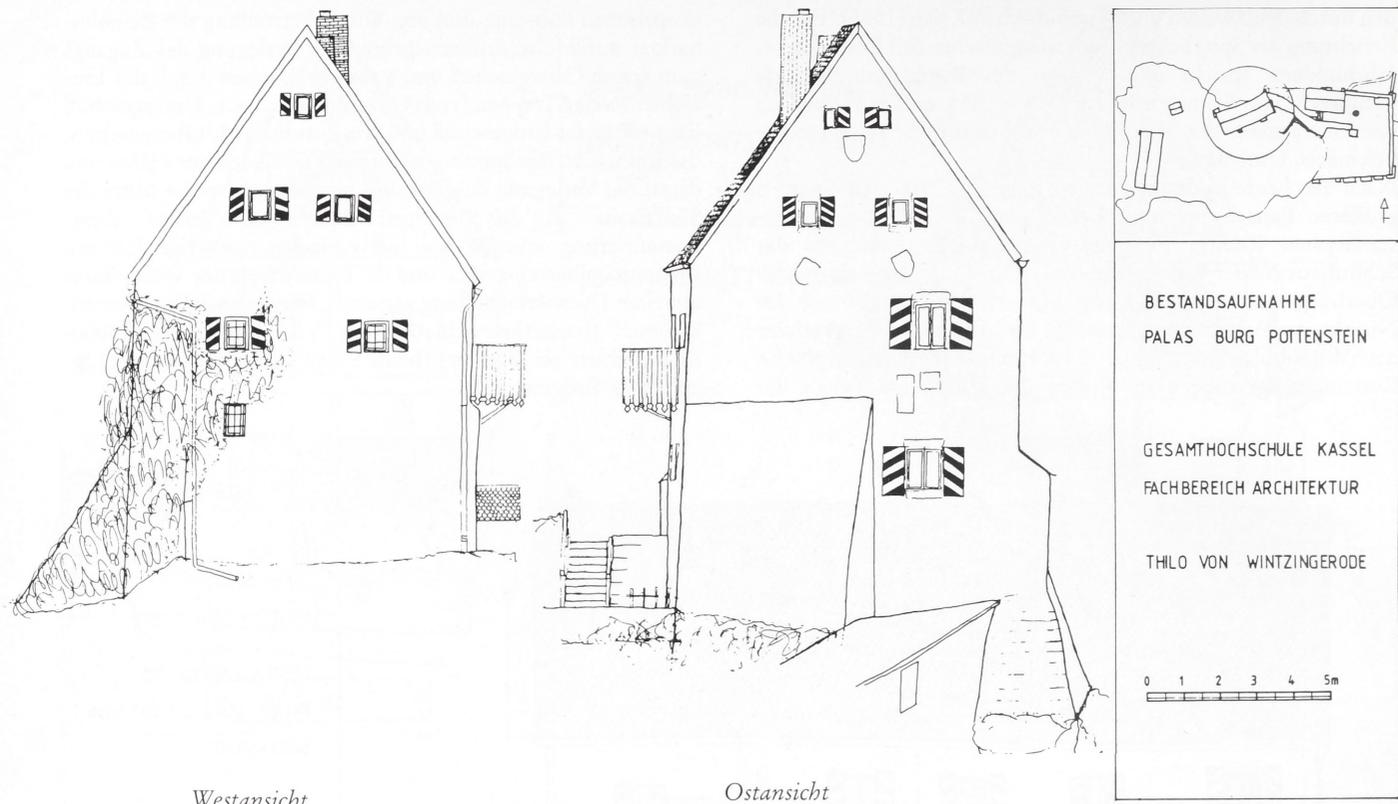


BESTANDSAUFNAHME
PALAS BURG POTTENSTEIN
NORDANSICHT

GESAMTHOCHSCHULE KASSEL
FACHBEREICH ARCHITEKTUR

THILO VON WINTZINGERODE





Westansicht

Ostansicht

Der Kunsthistoriker Alfred Schädler berichtet in seinem Buch „Die Kunstdenkmäler des Landkreises Pegnitz“ 1961, daß über der Stützmauer an der Südostecke des Palas im Umriß noch ein Giebel zu erkennen sei. Hierbei handelt es sich um den im 19. Jahrhundert abgebrochenen Verbindungstrakt zwischen Palas und Bergfried (Turm).

Nach dem Ersten Weltkrieg entstand im Jugendstil die schindelbedeckte Altane (Wintergarten) aus Holz und Glas im sechseckigen Grundriß. Sie wurde 1965 abgerissen und unter Aufsicht der Denkmalschutzbehörde durch einen schlichten rechteckigen Holzbalkon ersetzt. Der Abortanbau aus Fachwerk wurde ebenfalls 1965 abgebrochen und die Toiletten innen in den Flurbereichen (Erdgeschoß und 1. Obergeschoß) errichtet.

Margit von Wintzingerode (M.A.) und Dipl.-Ing.-Arch. Thilo von Wintzingerode, Pottenstein/Wien

Anmerkungen

- ¹⁾ Hellmut Kunstmann, Die Burgen der östlichen Fränkischen Schweiz. Würzburg 1965, S. 326 und 542 (Anmerkung 5) (zit.: Kunstmann). Die dort genannte Quelle geht zurück auf: E. Frbr. v. Guttenberg, Die Territorienbildung am Obermain. Bericht des Historischen Vereines Bamberg 79, Bamberg 1927, S. 155 und Anmerkung 259.
- ²⁾ Alfred Schädler datiert das Wappen in das 17. Jahrhundert ohne nähere Angabe von Gründen. Alfred Schädler, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Pegnitz. München 1961, S. 466 (zit. Schädler).
- ³⁾ Vergl. hierzu den Aufsatz von Matthias Werner in: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Sigmaringen 1981, bes. S. 55.
- ⁴⁾ Glossaire. Burgenfachwörterbuch des mittelalterlichen Wehrbaus. Frankfurt a. M. 1975, S. 110.
- ⁵⁾ Kunstmann, S. 328 f. und S. 542 Anmerkung 37. Bei der Urkunde handelt es sich um ein Aktenstück im Staatsarchiv Bamberg.
- ⁶⁾ Darauf verweisen auch einige in diesem Geist angefertigte Einrichtungsgegenstände im Rittersaal sowie die heute im Burgmuseum aufgestellte Ritterrüstung aus dem 19. Jahrhundert.

⁷⁾ Vgl. den von Moritz von Schwind nach 1850 mit reichem neugotischen Fries versehenen „Sängersaal“ der Wartburg bei Eisenach/DDR.

⁸⁾ Kunstmann, S. 333 und S. 543 Anmerkung 68 (Akte im Staatsarchiv Bamberg).

⁹⁾ Kunstmann, S. 326 und S. 542 Anmerkung 10 (geht zurück auf Loos-horn, J., Die Geschichte des Bistums Bamberg. Bd. II, S. 87 f. München und Bamberg 1886-1910).

¹⁰⁾ Kunstmann, S. 333 ff. Schädler benutzt irrtümlich den Begriff „Pflegerbau“ in seiner Baugeschichte (S. 462), für den heutigen Zustand aber korrekt „Palas“ (S. 466).

¹¹⁾ Kunstmann, S. 333 und S. 543 Anmerkung 59–62 (Akten im Staatsarchiv Bamberg).

¹²⁾ Kunstmann, S. 329 und 330; dort auch die Giebelwände aus Fachwerk. S. 543 Anmerkung 42–54 (Akten im Staatsarchiv Bamberg).

¹³⁾ Hans Koepf, Bildwörterbuch der Architektur, 2. Auflage. Stuttgart 1968, S. 8 (Kröners Taschenbuchausgabe Bd. 194).

Zitat: „Die aus dem arabischen Wohnhaus stammende Anordnung kam über Spanien, wie der Name, seit der Mitte des 17. Jhs. in fast allen europäischen Ländern in Gebrauch.“

Die Anmerkungen Kunstmanns stützen sich auf folgende Quellen:

1. Staatsarchiv Bamberg (Anmerkung 44–84)
Rep. A 231/VI Nr. 55200 ff., Nr. 55400–28, Nr. 55391–396 und Rep. K 200, Nr. 1507 und 1503 fol. 35. Schätzung des Gebäudebestands von 1851; und
2. Kastenamtsrechnungen im Staatsarchiv Bamberg von 1523/24 bis 1591/92 mit einigen Lücken (Sign. KAR W)
Baurechnung vom Amt Pottenstein 1580/81 im Staatsarchiv Bamberg ohne Registraturangabe.

Die vorhandenen historischen Ansichten der Burg Pottenstein sind bis auf den Kupferstich von Johann Eder von 1783 (im Bericht des Historischen Vereines Bamberg 4. 1841, S. 112) alle im Kupferstichkabinett des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg vorhanden. Sie stammen aus dem 19. Jahrhundert.

Hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf den informativen und anschaulichen Burg- und Museumsführer der Burg Pottenstein. Zu beziehen bei der Freiherrn von Wintzingerodeschen Burgverwaltung Pottenstein, 8573 Pottenstein/Oberfranken (Bayreuth 1985. 16 S., mit 5 ganzseitigen Farbabb.). Besichtigung April–Oktober, Di.–Fr., 10–17 Uhr.